

Neue Zürcher Zeitung

«Schulnoten im Corona-Jahr sind nicht objektiv»

Bildungsexperten teilen die Sorgen von Eltern und Schülern um den Wert der Abschlusszeugnisse



Schlagen sich die erschwerten Bedingungen an den Schulen auch in den Noten nieder?

GAËTAN BALLY / KEYSTONE

ERICH ASCHWANDEN

Seit fast einem Jahr ist in der Schule fast nichts mehr, wie es vorher war. Mit unterschiedlichen Strategien haben die Schweiz, Deutschland und Österreich versucht, die Balance zwischen der Erfüllung des Bildungsauftrags und dem Schutz der Gesundheit von Kindern, Lehrpersonen und Eltern zu halten. Während in der Schweiz die meisten Schülerinnen und Schüler seit dem Ende der Sommerferien wieder unterschiedliche Formen von Präsenzunterricht haben, kehren ihre Altersgenossen in den Nachbarländern erst in diesen Tagen schrittweise in die Schulhäu-

ser zurück.

Noch ist es zu früh, um abschätzen zu können, wie die unterschiedlichen Herangehensweisen die schulischen Leistungen beeinflusst haben. Doch erste Hinweise gibt es bereits, existieren doch in den drei Ländern inzwischen zahlreiche nationale und internationale Studien zu den Auswirkungen des eingeschränkten Unterrichts.

Hundert Studien überprüft

Stephan Huber und Christoph Helm von der Pädagogischen Hochschule Zug

haben hundert dieser Untersuchungen auf Gemeinsamkeiten überprüft. Sie gehen davon aus, dass sich die Unterschiede in den deutschsprachigen Ländern in Grenzen halten werden. Das Wort «Schulschliessung» im Winter für Österreich und Deutschland sei trügerisch, da laut einer neuen Elternbefragung in Österreich rund 40 Prozent der Schülerinnen und Schüler trotzdem täglich drei Stunden und mehr zur Schule gingen. «Auf der anderen Seite waren in der Schweiz mancherorts wegen lokaler Ausbrüche auch Schulen geschlossen oder befanden sich ganze Klassen wäh-

Neue Zürcher Zeitung

rend Tagen in Quarantäne.»

Dennoch würden sich die unterschiedlichen Ansätze bemerkbar machen. Schulschliessungen könnten Schemeneffekte, also Unterschiede bei den Schülern, verstärken. Es sei zu erwarten, dass Fernunterricht weniger effizient als Präsenzunterricht funktioniere und daher die Schüler im Durchschnitt hinter ihren Möglichkeiten blieben, sagen Huber und Helm. Besonders benachteiligt seien Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern, Schüler, die speziell gefördert werden müssten, Primarschüler sowie Abschlussklassen.

Dass die Schulhäuser während mehrerer Monate geschlossen blieben, erhöhe ausserdem die psychische Belastung von Schülerinnen und Schülern, da der soziale Kontakt weggefallen sei. «Soziales Lernen bleibt wieder einmal auf der Strecke», stellen die Bildungsexperten fest.

Bisher noch kaum in die diversen Studien eingeflossen sind die Sorgen, die sich vor allem Schulabgänger und Absolventinnen der Abschlussklassen machen. In seiner Forschungsarbeit stellt Stephan Huber, der auch Leiter des Young Adult Survey Switzerland der Eidgenössischen Jugendbefragung ist, jedoch fest, dass hier Ängste vorhanden sind: «Die Generation Corona erlebt Familie, Freunde, Kultur und Sport sowie Schule anders als sonst. Die Jugendlichen leiden unter der aktuellen Situation. Zur Schule sagen sie in den Interviews, dass sie sich über die Schulabschlüsse sorgen.»

Wie ihre Eltern würden viele Jugendliche befürchten, dass sie beim Übergang an eine weiterführende Schule oder ins Berufsleben Nachteile erleiden könnten. Auch die Suche nach Praktikumsplätzen oder der Einstieg in eine Lehre gestalte sich schwieriger. Für den Experten ist denn auch klar: «Schulnoten sind nach einem Jahr Corona noch weniger objektiv als in normalen Zeiten.» Die Bildungsforschung stehe der Beurteilung mittels Ziffernoten hinsichtlich ihrer Güte aufgrund umfangreicher Forschungsbefunde ohnehin kritisch gegenüber, wenn sie auch von vielen als praktisch und vorteilhaft eingeschätzt würden.

Verzerrungen noch und noch

Als Gründe für die Fragwürdigkeit von Ziffernoten in Zeiten der Pandemie nennt Huber unter anderem, dass beispielsweise die Schulstandorte die Pandemie unterschiedlich erfolgreich bewältigt haben und der Unterricht je nach Schule und Region unterschiedlich häufig ausfiel. Dies könnte dazu führen, dass Leistungsansprüche und Auslegungen der Beurteilungskriterien durch die Lehrpersonen stark voneinander abweichen. Die Lehrpersonen hätten überdies weniger Zeit mit den Schülern verbracht, die sie so objektiv wie möglich beurteilen müssten. «Ausserdem gibt es eine mediale Diskussion, und damit steigt der Druck auf Lehrpersonen, die aussergewöhnlichen Umstände in die Noten einzubeziehen. Aber das wird sicherlich unterschiedlich gehandhabt, nicht nur von Kanton zu Kanton, son-

dern von Schule zu Schule oder Lehrperson zu Lehrperson», sagt Huber.

Er bedauert, dass die Kantone die Abschlussprüfungen und deren Benotung sehr unterschiedlich handhaben, was zur Verunsicherung beitrage. Erst in den kommenden Wochen und Monaten werde sich zeigen, welche Rolle die Pan-

Viele Jugendliche befürchten, dass sie beim Übergang an eine weiterführende Schule oder ins Berufsleben Nachteile erleiden könnten.

demie bei der Suche nach einer Lehrstelle oder dem Übertritt in eine weiterführende Schule spiele. Für Diskussionsstoff ist also gesorgt.

«Kinder und Jugendliche machen aber auch positive Erfahrungen», betont Huber. Das reine Fachwissen sei das eine. Das andere seien Schlüsselkompetenzen, von denen gerade die Generation Corona viele erwerbe. Schülerinnen und Schüler hätten in kürzester Zeit mit grossen Herausforderungen umgehen, Unsicherheiten überwinden, neue Routinen erlernen müssen, etwa hinsichtlich digitaler Kommunikation und Interaktion. Das schule Selbstorganisation, Problemlösungskompetenz und Kreativität und begleite den digitalen Wandel. Dies könne letztlich auch eine Art «Qualitätssiegel» sein.